

Ein wertvoller Fund:

**Unbekannte Briefe
von Gottfried August Bürger**

Von Dr. Otto Deneke

Briefe sind die echtsten und deshalb wichtigsten Lebensspuren, die uns ein bedeutender Mensch hinterlassen kann. Was ein Dichter zur Verbielfältigung durch den Druck schreibt, ist schon für die Lesentlichkeit geformt und nicht mehr der erste unmittelbare Ausdruck der Persönlichkeit. So sind Dichterbriefe von jeher als die wertvollste Quelle für die Erkenntnis der Dichterpersönlichkeit geschätzt und gesammelt worden. Goethes Briefe liegen in 50 Bänden gesammelt vor.

Auch Gottfried August Bürger's Briefe sind schon im Jahre 1874 in vier Bänden gesammelt im Druck erschienen und seitdem die wichtigste Quelle für die Beurteilung dieses Dichters geblieben. Später ist eine große Anzahl von neu entdeckten Briefen hinzugekommen, deren Sammlung besonders unser Göttinger Landsmann, Dr. Erich Ebst ein, sich angelegen sein ließ. Nur durch seinen frühen Tod ist er verhindert worden, eine neue Sammlung von Bürger's Briefen zum Druck zu bringen.

Au diesen Tagen taucht nun unerwarteterweise ein stattliches Paket bisher unbekannter Briefe von Bürger im Autographenhandel auf. Die alte angesehene Autographensirma N. A. Stargardt zu Berlin (Inhaber Günther Mecklenburg) beschreibt in ihrem eben erscheinenden Monatskatalog „Der Autographensammler“ (August 1937) eine Anzahl unbekannter Briefe von Gottfried August Bürger, die in den Jahren 1773 bis 1794 von dem Dichter an seine Schwester, seinen Schwager und seine Tochter geschrieben wurden, und nun nach 150 Jahren aus dem Besitz der Nachkommen wieder ans Licht treten. Auch genauere Kenner der Bürger-Literatur wußten nichts davon, daß eine solche geschlossene Masse wichtiger Urkunden zum Leben des Dichters noch unbekannt vorhanden war.

„Der Autographensammler“ Stargardts gibt eine musterhafte Beschreibung dieser Briefe mit so reichlichen Auszügen, daß schon dieses kleine Heft eine schätzbare Bereicherung der Bürgerliteratur darstellt.

Die Briefe umfassen den Zeitraum von über 20 Jahren. Der erste ist vom 25. März 1773, also aus den ersten Monaten der Tätigkeit Bürger's als Amtmann von Altenflecken. Der letzte ist vom 22. Mai 1794, zwei Wochen vor seinem Tode.

Mit Recht sagt der Bearbeiter des Katalogs, Günther Mecklenburg, in seiner Vorbemerkung: „Wohl selten enthüllt sich die Tragödie eines ganzen Lebens in einer so kleinen Anzahl von Briefen, die nicht etwa von einem geschickten Herausgeber aus einer Vielzahl ausgewählt wurden, sondern die fast alles darstellen, was von Briefen Bürger's an die ihm nahestehenden Verwandten vorhanden ist. Selten tritt auch das Gefühlsleben eines Menschen so unverhüllt zutage, wie in diesen Briefen Bürger's. Die Briefe über Mallin's Tod und der Brief, in dem Bürger angesichts des heran nahenden Todes von der Schwester Abschied nimmt, wird niemanden ungerührt lassen, — die heiteren Berichte, in denen sich die Schwabenmädchentragödie ankündigt, mit vielleicht noch größerer Erschütterung.“

Nicht ohne einige Verwunderung sieht man gleich aus dem ersten Briefe, den der 25jährige frischgebadene Amtmann an seinen Schwager schreibt, daß Bürger schon damals, als die Frauen noch keinerlei Irrungen und Wirrungen in seine Seele gebracht hatten, und sich das Bewußtsein, zum Dichter berufen zu sein, erst ganz bescheiden in ihm regte, — daß Bürger schon damals an stärkeren Depressionen litt. Er war offenbar schon früh der Krankheit seines Jahrhunderts verfallen, der Hypochondrie. Er schreibt: „Ich lebe eine Meile von Göttingen, in dem angenehmsten Revier der Gegend. Gelliehausen, eines der unter mir habenden Gerichtsdörfer liegt am Fuß der alten Gleichen. Diese zwei brüderlichen Berge mit ihren alten verwüsteten Schlössern fallen mir aus meinem Fenster ins Auge und geben einen recht romantischen Ausblick. Ringsumher sind alle Mannigfaltigkeiten einer schönen Landschaft: Auren, Wiesen, Teiche, Hügel, Täler, Buschwerk, Dörfer und Schlösser. Meine Gerichtsbarkeit erstreckt sich über sechs ansehnliche Dörfer. Mein Amt, welches zwar seine 500 Taler leicht abwirft, ist aber auch zugleich von vielem Verdruß und Geschäften begleitet. Meine Gesundheit ist zeither ziemlich zerbrechlich gewesen. Oft überfällt mich ganz unangemeldet vor meinem Schreibtisch eine ohnmächtige Ermattung. Der Gram der letzten Jahre hat die Blüte meiner Jugend weß gemacht, und die Kraft sowohl meines Geistes als auch Leibes ziemlich geschwächt. Von Unmäßigkeit und Debauchen weiß ich mich rein. Mein Blut schleicht dick und schwer durch die Adern und meinen sonst so heiteren Geist hat ein Nebel umzogen, welcher wenig Freuden des Lebens noch durchscheinen läßt. Diese finstere Melancholie hat sich meiner oft gänzlich bemächtigt, Gott bewahre mich nur vor Menschenhaß, denn die Symptome davon stellen sich öfters schon ein.“

Solche Hypochondrie scheint aber doch nur vorübergehend bei Bürger aufgetreten zu sein. Schon im nächsten Brief vom 31. Oktober 1773 übersendet er dem Schwager den Göttinger Musenalmanach von 1774 mit dem stolzen Hinweis, daß dieses Bändchen der Namen Bürger bei allen Nationen groß und bei der Nachwelt unsterblich machen werde. Solche großen Worte liebte Bürger zeitlebens, und vielfach meinte er sie wohl nicht ganz so ernst wie sie klangen; hier aber hat die Nachwelt diese prophetischen Worte wahrgemacht; der Almanach enthielt Bürgers Lenore.

Im übrigen zeigen die Briefe den derben, manchmal etwas grobianischen Ton, der die Briefe Bürgers von den meisten anderen Brie-

sen des gefühlsvollen 18. Jahrhunderts unterscheidet. Sein brieflicher Ausdruck ist völlig ungenügend und zeigt ihn als echten niedersächsischen Landmann: „Da mag die alte Bettel hübsch dran rufen, ah wi plattdütsche segget.“ Damit meinte er seine Schwester, aber in aller Herzlichkeit und Liebe. In seinem letzten Brief an diese Schwester schreibt er: „Liebe Seele, vielleicht sind dieses die letzten Zeilen, die meine Hand an Dich richtet. Denn wahrscheinlich wird mir das Schreiben immer saurer und unmöglich werden . . . Sage Deinem Mann, ich werde an einer sogenannten Phtisi pituitosa sterben . . . Ich kann nicht weiter. Gott segne und lohne Euch alle zusammen. Dein getreuer liebender Bruder bis in den Tod. Bürger.“

Außer den 19 eigenhändigen Briefen Bürgers enthält die Stargardtsche Sammlung noch drei Briestaschen aus Bürgers Besitz und einen großen Posten von Briefen anderer Verwandten an die Tochter Marianne Bürger, die erst 1862, 84 Jahre alt, unvermählt gestorben ist.

Man möchte wünschen, daß die ganze Sammlung für Göttingen erworben werden könnte.